

Fabelhaft gefabelt

Open Opera feiert ihren zwanzigsten Geburtstag in der St. Galler Lokremise mit vier tierischen Uraufführungen.

Martin Preisser

Die Versuchsanordnung hätte spannen-der nicht sein können. Da werden vier Fabeltiere und eine Joker-Figur namens Rüdüsüli vorgegeben. Was vier Librettisten und vier Komponisten daraus machen, war freigestellt. Einfach Kurzopern sollten es. Einfache Kurzopern wurden es nicht, sondern anspruchsvolle Einblicke, wie unterschiedlich Musiktheater funktionieren kann.

«Rüdüsüli in der Oper» (Dramaturgie: Peter Schweiger) zeigt vier Zugänge, vier konträre Phantasiewelten. Man zollt – dies sei vorweggenommen – dem Sängerk quintett höchste Bewunderung. Es muss in vier Stile, in unterschiedliche theatralische Ansätze eintauchen. Eine sängerische Parforce-Leistung der Extraklasse!

Souverän inszeniert

Es gibt zwei Klammern, die die Produktion zum zwanzigsten Geburtstag der Open Opera zum Erlebnis werden lassen. Zum einen die souveräne Inszenierung von Dodó Deér, der das Bühnenbild gleich mitlieferte: Bewundernswert, wie präzise und doch leicht hingeworfen Deér das Geschehen auf, in und zwischen Gemüseboxen laufen lässt, die Opern zu Schaufenstern der Phantasie werden lässt und den ganz unterschiedlichen Stoffen einen Fluss geben kann, der bisweilen einem heiteren, fast zirkusartigen Reigen gleichkommt. Wie die Inszenierung das Rund der Lokremise aufnimmt, setzt darüber hinaus Masstäbe, wie man diesen Raum theatralisch nutzen kann.



Bild: pd/Florian Bachmann

Tiere wie wir: Die Solisten (György, Kost, Fukuda, Andersen und Brütsch, von links) im Stück «Der Park».

Die zweite Klammer ist die hochkonzentrierte Art, mit der David Philip Hefti das Musikerquintett (Rahel Cunz, Srdjan Vukasinovic, Jürg Wehrli, Josef Gilgenrainer und Martin Flüge) durch die Partituren führt, von Appenzellisch-Lüpfigem über Jazzig-Revuehaftes bis zu Zeitgenössischem, das entweder schwebende Klangflächen oder spritzig-reduzierte Effekte verlangt. Fünf Grundfiguren, viermal individuell interpretiert: Bei der Rüdüsüli-Oper scheinen sich in drei der vier Fälle die passenden Librettist-Komponist-Paare gefunden zu haben. Beim vierten Stück hat der Komponist sein Libretto gleich selbst geschrieben.

Menschen-Tiere mit Charakter

Start mit dem Paar Noldi Alder und Urs Widmer: Alder zieht munter verschiedene Stilregister,

komponiert recht gestisch. Appenzellisch wird es dann, als die Tiere den Spiess umdrehen und anfangen, den Tierpräparator zu präparieren. Mit augenzwinkerndem Humor bringt Urs Widmer diesen Rollentausch in Worte.

Der Rüdüsüli-Abend ist anspruchsvoll, aber trotz der Dichte amüsant, anregend, stimmt so heiter wie nachdenklich.

Die zweite Kurzoper lebt nicht vom Rollentausch, sondern von der totalen Verstrickung in eine Rolle. Hier kommt niemand mehr aus vorgefertigten Mustern heraus. Das hat etwas Bedrückendes. Vordergründig hat Librettist Bernhard Kathan eine Fabel übers Ver-

gessen, über Demenz geschrieben. In zweiter Ebene ist es ein Stück über eingefrorene Identitäten. Bruno Karrer hat dazu eindringlich dichte Musik geschaffen, die die Sänger in einer Palette von Tontrauben hält, die das Psychologische subtil unterstreicht und den Sängern an atonaler Einfühlung sehr viel abverlangt.

Im dritten Stück lässt die Regie die Sänger mit Stimmgabeln hantieren. Nicht grundlos: Regina Irmans Musik ist, was die Umsetzung angeht, wohl die anspruchsvollste. Dafür überzeugt sie durch Bündigkeit, spritzige Klarheit und genaue Reduktion der Mittel. Auch literarisch ist diese Oper die geschlossenste. Ilma Rakusa lässt Menschen auftreten, die sich angeblich oder wirklich schon einmal begegnet sind, und schafft daraus ein genaues, absurdes Kurztheater über Missverständ-

nisse, über das aneinander Vorbeireden. Geistvoll wie Text und Musik gerät auch die schwebend-leichte Inszenierung Dodó Deérs.

Die vierte Oper ist im Jazzig-Revuehaften angesiedelt, manches erinnert an Kurt Weill. Kaspar Ewald hat Musik und Text geliefert und als einziger die Zeitvorgabe von zwanzig Minuten kräftig überschritten, was sein Stück etwas langatmig macht. Überrascht wird man dafür von einem Drama in Zeiten der Finanzkrisen – mit beklemmendem Ausgang. Hier wird das Bühnenbild für einmal opulenter, wenn sich die Tiere um ein Stück Käse streiten, während der Wolf als Banker Millionen in den Sand setzt.

Hut ab vor den Sängern

Der Rüdüsüli-Abend ist anspruchsvoll, aber trotz der Dichte amüsant, anregend, stimmt so erheiternd wie nachdenklich. «Hut ab vor den Sängern und Musikern», hat Dirigent David Philip Hefti im Vorfeld gesagt. Das gilt auch nach der Premiere. Die Solisten (Hiroko Fukuda, Rea Kost, Ulrike Andersen, Tino Brütsch, Levente György) füllen das schwierig zu bespielende Rundtheater mit bewundernswerter Mimikry, wie sie die Stilvielfalt fordert. Dass an der Premiere manchmal, zumal wenn gleichzeitig gesungen wird, einiges an klarer Diktion fehlte, machte das grosse Engagement wett.

Alle fünf haben gelungene Auftritte, allen gelingt genaueste Charakterisierung ihrer Rollen. Wenn wir uns gerne an Ulrike Andersen als kranke Mutter oder schaukelnde Fee erinnern, mag sie stellvertretend für alle Einzelleistungen stehen, die wie Mosaiksteine dieses spezielle Opernexperiment zum denkwürdigen Musiktheater zusammenwachsen liessen.

Weitere Aufführungen: 20., 24., 25., 26., 27., 31.8.; 1., 2., 3.9., Lokremise St. Gallen, je 20 Uhr. www.openopera.ch